

Die Kraft der Sprache

Aus dem Prolog F. Weinrebs zum *Hebräischkurs für Anfänger*

Wo kommt eigentlich die Sprache her? Wie kommen die Worte in uns zustande? Aus dem Bereich der Hypnose weiß man, dass wenn der Hypnotiseur dem Hypnotisierten etwas in einer fremden Sprache mitteilt, die der Hypnotisierte noch nie zuvor gehört hat, er trotzdem den Inhalt des Gesagten versteht. Aber auch Hypnotisierte sprechen plötzlich in einer ganz fremden, manchmal sogar in einer uralten Sprache, Sanskrit bspw. Mit der Sprache scheint also vielmehr los zu sein, als die meisten annehmen. Die Sprache wirkt, obwohl sie nicht verstanden wird. Man sagt, je besser der Mensch emotional engagiert ist, desto intensiver wirkt das andere. Je trockener, also je rationaler er ist, desto weniger wirkt das andere auf ihn. Das, was uns also zum Menschen macht, das »In E-Motio« - die aus der Gefühlswelt entstehende Bewegung, trägt direkt dazu bei, verstehen zu können bzw. in Verbindung mit dem anderen zu kommen. Ich habe es selbst immer wieder erfahren, dass es sich gerade beim Lehren sofort zeigt, ob eine Verbindung zwischen Lehrer und Schüler da ist oder nicht. Ohne Verbindung ist ein Verstehen kaum möglich. Besteht eine emotionale Verbindung, verstehen die Schüler sehr leicht. Könnte ich das erklären, wäre es schon wieder rational.

(Den Text habe ich in eine Schriftform gebracht. Er entspricht nicht exakt dem Original)

=====

Autor: Dieter Miunske

Netz Fischernetz

Hebräisch lautet Netz *rescheth*, 200-300-400, in der Summe 900, die 9 in den Hundertern. Die Zahl 9 ist verbunden mit Schwangerschaft und Geburt, die beispielhaft für das Leben und die Entwicklung im Wasser und die Befreiung daraus stehen. Im hebr. Alphabet ist die 9 das Zeichen *teth*, welches auch Gebärmutter bedeutet. Die 90 ist die *zade*, der Haken bzw. Angelhaken, womit der Fisch aus dem Wasser gezogen wird. Die 900, die sich aus der Summe der Zeichen für das Wort *Netz* ergibt, befreit ebenfalls aus dem Wasser. Die 153 Fische in Joh. 21,11 bilden in der Quersumme (1+5+3) auch die 9.

Die Fischmahlzeit spielt im Neuen Testament eine wichtige Rolle. Dazu muss der Fisch aus dem Wasser geholt werden. So muss auch das Wort aus dem zeitlichen Verständnis befreit werden. Der verborgene Wert des hebräischen Wortes für Fisch, *dag*, ist die 500. Das Essen des Fisches bedeutet auch ein *Einswerden* mit der 500, der Zahl für die es kein irdisch erscheinendes Zeichen mehr gibt, weshalb sie als Jenseitiges verstanden wird. Essen, im Hebräischen *achol*, wird als "zur Eins bringen" gedeutet, was beim Verdauen ja tatsächlich geschieht. Lesen wir die Bibel nur im zeitlichen Kontext im Sinne eines *Vorher und Nachher*, lassen wir also, in diesem Bild gesprochen, die Fische im Wasser. Davon wird niemand satt.

Das Fischen jedoch ist eine Kunst, die viel Geduld und Hingabe braucht und erst erlernt werden will. Der Auswurf der Angel oder des Netzes erfolgt trotz Erfahrung immer auf Ahnung und Hoffnung hin. So ist jeder Fang eine Überraschung. In Joh. 21,6 gibt der auferstandene Jesus noch den Hinweis, das Netz auf der *rechten Seite* auszuwerfen. Im Alten Wissen ist die linke Seite mit Gesetz und Gerechtigkeit verbunden (*din*) und die rechte mit Gnade (*chessed*). Verwenden wir das Wort Gottes zu Streit und Rechthaberei bleibt das Netz

leer. Suchen wir in der Bibel nach Gnade und Barmherzigkeit werden die Fischlein anbeißen bzw. ins Netz gehen – das Ewige des Wortes lässt sich unter diesen Voraussetzungen gerne fangen! Es wartet nur auf uns.

=====

Autor: Dieter Miunske

Der Reiche und der Tod

Ein Märchen aus Äthiopien

Ein Reicher hatte mit dem Tod Freundschaft geschlossen, und sie hatten sich geschworen, dass der Tod nicht käme, um ihn zu töten, bevor er ihm nicht gesagt hätte: »Ich bin gekommen.« Er dachte, dergestalt vorbereitet zu sein und Buße zu tun, wenn der Tod ihm sagte: »Ich bin gekommen.« Nachdem sie sich so geeinigt hatten, tötete ihm der Tod ein ganz kleines Bockchen. Der Reiche dachte sich nichts dabei und blieb ruhig. Danach tötete er ihm alle Herden, jeweils ein Tier nach dem anderen. Danach tötete er diejenigen im Haus und die Söhne und zum Schluss die Gattin. Und der Reiche dachte sich noch immer nichts dabei. Danach erschien der Tod bei ihm selbst. Er sprach zu ihm: »Warum hast Du unseren Schwur gebrochen?« Und der Tod antwortete ihm: »Ich habe ihn nicht gebrochen. Unser Schwur war zweifelsohne <Du wirst mich nicht sehen, bevor ich es Dir nicht gesagt hätte>. Also sagte ich es zunächst durch das Bockchen; und darauf sagte ich es Dir jeden Tag. Aber wenn Du Elefantenhoren machtest und Dich weigertest, Dich auf das Sterben vorzubereiten, was sollte ich Dir dann noch sagen?« Und er nahm ihn mit sich und ging davon. So erzählt man sich.

Der Reiche möchte nichts dem Zufall überlassen. Mit dem Zufall lässt sich schließlich nicht gut rechnen. Unbekannte Variablen stören das Sicherheitsempfinden erheblich. Die indirekte Rede des Todes versteht der Reiche bestenfalls als »unglückliche Zufälle«; dass sie aber eine an ihn gerichtete Rede sind - das fällt ihm im Traum nicht ein.

Inwieweit verstehen wir die Sprache der Ereignisse, die um uns herum passieren?

=====

Autor: Dieter Miunske

Vom Vater entfremdet

Ein Mann (damals etwa 80 Jahre alt) erzählte mir vor einigen Jahren folgende Begebenheit aus seinem Leben:

Er war als Soldat im Zweiten Weltkrieg. Das Erlebte in dieser Zeit war sehr stark und er wurde des Lebens überdrüssig. Nichts ergab mehr einen Sinn. Er betonte, dass nur das Wissen um seine Familie, die sicher auf ihn wartete, ihm die Kraft gab durchzuhalten. Er überlebte den Krieg und kehrte zurück zu seiner Familie. Am Haus angekommen, klingelte er und wartete gespannt darauf, wer ihm aufmachen würde. Die Tür öffnete sich und vor ihm stand seine kleine Tochter. Sie war kurz vor Ausbruch des Krieges geboren und nun zu einem Mädchen im Grundschulalter herangewachsen. Der Vater konnte sein Glück kaum fassen, sprach sie mit ihrem Namen an und schaute erwartungsvoll in ihre großen Augen. "Wer bist du?", fragte sie. "Na, dein Papa!" "Nein, du bist nicht mein Papa, der ist drinnen." ... "Du bist nicht mein Papa" ... klang es in ihm nach. Der Heimgekehrte war zuvor für tot erklärt worden, sodass sich seine Frau dazu

entschloss, erneut zu heiraten. »Drinnen« befand sich der Stiefvater, den das Mädchen für ihren richtigen Vater hielt.

Der Mann sagte mir mit Tränen in den Augen, dass es sehr schwer sei mit den Ereignissen des Krieges fertig zu werden. »Es ist aber immer noch leichter, als von der eigenen Tochter nicht erkannt zu werden.« Er schloss mit den Worten: »Nie mehr in meinem Leben konnte ich mich wirklich an etwas erfreuen. Ich habe es nie verkraftet, dass mein eigenes Kind mich als Fremden betrachtet.«

Da fiel mir Joh. 1,11 ein:

Er kam in sein Eigentum, und die Seinen nahmen ihn nicht auf.

Sie nahmen ihn, das Leben, nicht auf, weil sie ihn nicht erkannten. Das Mädchen in der obigen Erzählung konnte sich nicht mehr an ihren Vater erinnern. Zumindest hatte sie keinen Zugang mehr zu diesen Erinnerungen. (Wieder-)Erkennen können wir in diesem Sinne nur durch Erinnerung. Dieses Nicht-Erkennen ist die eigentliche Tragik und die Basis für Beziehungslosigkeit. Wenn wir als Menschen keine Erinnerungen mehr an unseren Ursprung haben, ist uns das ganze Leben fremd. Wir werden teil-nahms-los, sind nicht mehr Teil des Ganzen. Nicht, weil wir es als solches nicht wären, sondern weil wir uns selbst dafür halten.

Liebe beinhaltet das Wagnis abgelehnt zu werden. Dieses Wagnis geht (wie es F. Weinreb oft erzählt hat) Gott mit dieser Welt ein. Wenn Menschen schon so tief empfinden können - wie viel mehr der himmlische Vater?!

In Joh. 1 geht es weiter mit Vers 12:

Allen denen aber, die ihn aufnahmen, gab er Vollmacht, Gottes Kinder zu werden, denen, die an seinen Namen glauben;

Nun könnte man meinen, dass es sich bei dem »ihn Aufnehmen« um einen Akt der Vernunft handele. Es geht jedoch nicht um ein kluges Abwägen, sondern um das kindliche Vertrauen, welches die Möglichkeit eines »könnte sein« einräumt. *Erkennen, kennen*, stammt vom Wort *können*. Uns ist die Fähigkeit eingeschaffen, vertrauen zu können, auch wenn alles dagegen spricht. Und dieses »könnte sein« entkräftet das »sollte Gott gesagt haben«. Das Kind Gottes zweifelt am Zweifel, den die Schlange immerfort säen will. Gott wird das in ihn gesetzte Vertrauen niemals enttäuschen.

=====

Autor: Dieter Miunske

Die Doppelbuchstaben in ihren Beziehungen

Das alt-hebräische Alphabet ist aufgeteilt in 3 Mutter-, 7 Doppel- und 12 Einfachbustaben. In der jüdischen Überlieferung werden die Schriftzeichen in Beziehung zu Früchten, Metallen, Wochentagen usw. gesetzt, die auch von Friedrich Weinreb immer wieder aufgegriffen wurden. Aus der Kenntnis dieser Verbindungen ergeben sich Zusammenhänge, die auch das Verständnis der Bibel vertiefen.

In Zeile 7 finden Sie die Zuordnung der Zeichen zu den 7 Öffnungen des Kopfes.

=====

Autor: Dieter Miunske